

„Sie waren nämlich Fischer. Jesus sagte zu ihnen: Kommt, folgt mir nach, ich werde euch zu Menschenfischerⁿ machen“ (Mk 1, 16–17). Vom Beruf zur Berufung besteht sowohl Sprung wie Kontinuität. Sprung: da sie „alles liegen lassen und ihm folgen“, anders gibt es keine Nachfolge. „Wer irgendetwas höher schätzt als mich, ist meiner nicht wert.“ Im Sprung liegt auch, daß keine Erwartung besteht, das Zurückgelassene werde einen Fortgang finden. Und dennoch Kontinuität: der Menschenfischer hat ein Vorverständnis von seinem Beruf her. Er braucht ein Netz und ein Boot, eine Kenntnis der günstigen und ungünstigen Zeiten, von Wind und Windstille, Verhalten bei Sturm usw.

Jesus war Jahre lang Schreiner, und von da zu seinem öffentlichen Leben ist ein Sprung. Aber er weiß, worauf man ein Haus baut: auf Fels, nicht auf Sand; er weiß, daß man, bevor man zu bauen beginnt, sich hinsetzt und einen Kostenvoranschlag macht: hat man selbst Hinterlegtes genug (es liegt beim Vater im Himmel), um den Bau zu vollenden? Wie jeder Mensch hat er gewohnt; aber in einem Sprung versetzt sich der Zwölfjährige in ein anderes Haus, und er muß „in dem sein, was meines Vaters ist“. Jeder Mensch muß essen (und er kommt sogar im Zeichen des „Essens und Trinkens“ Mt 11, 19), aber plötzlich hat er „eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt, meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“ (Joh 4, 32 f.); er lebt „von jedem Wort, das von Gottes Mund ausgeht“ (Mt 4, 4 f.). Jeder Mensch hat eine Mutter, aber in einem Sprung wandelt sich für ihn das Mutter-Sohn-Verhältnis: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist mir Mutter“ (Mt 12, 50).

Es gibt im Evangelium alle erdenklichen Berufe, und alle sind ein Sprungbrett für etwas die Berufung Betreffendes. Es gibt den Bauern, der seinen Samen auf den Acker streut: „Und er legt sich zur Ruhe und erhebt sich wieder, Nacht für Nacht und Tag für Tag, und die Saat geht auf, er weiß nicht wie. Von selbst trägt die Erde Frucht, erst Halme, dann Ähren, zuletzt volles Korn in der Ähre. Wenn dann die Frucht es gestattet, legt er alsbald die Sichel an, denn die Ernte ist da“ (Mk 4, 26 ff.). Der Sprung versetzt das menschliche Wirken in die scheinbar tatenlose Abfolge der Zeiten und darin das „von selber“ (automatē) Fruchten des Bodens: in das irdisch geheimnisvolle Zugleich von Vergeblich und Sinnvoll, das dem Gottesreich eignet: Was der Bauer auf den Boden wirft,

fruchtet (weil weggegeben) von sich her. Aber nur die Geduld schlägt die Brücke: „Seht, der Bauer wartet auf die köstliche Frucht der Erde, er harret in Geduld, so geduldet auch ihr euch“ (Jk 5, 7 f.). Es gibt die Arbeit im Weinberg, das Gedungenwerden dafür; es gibt die ärztliche Kunst: Jesus heilt Kranke, aber nicht ohne den Sprung in die Sündenvergebung, die nur dort erteilt werden kann, wo einer sich als Sünder versteht: Nur so ist für ihn die Arztkunst sinnvoll angewandt (Mk 2, 17). Es gibt das Verwalten fremden Gutes, während der Besitzer, der sein Vermögen verteilt hat, verschwindet, und nun gibt es, zugleich im irdischen wie im übernatürlichen Bereich, ein rechtes und ein falsches Umgehen mit dem Anvertrauten. Es gibt die strategische Kunst: Der König muß sich überlegen, wie er mit seinem Heer von Zehntausend dem doppelt so starken entgegentreten kann: Vielleicht, wenn er die rechte Taktik beherrscht, kann er es, sonst muß er um Frieden bitten. Für Jesus hat er nur dann eine Chance zu siegen, wenn er „all seinem Besitztum entsagt“: Das ist die rechte Strategie (Lk 14, 31 ff.). Die Frauen wissen, wie man ein Kleid flickt: keinen Flicker neuen Tuchs auf ein altes Kleid. Sie wissen, daß man ein verlorenes Geldstück so lange suchen muß, bis es zum Vorschein kommt, selbst wenn man alle Möbel ausräumen muß. Und so weiß der Hirt, daß er, wenn ein Tier verloren gegangen ist, dieses nicht vermissen kann und alle übrigen stehen läßt, um diesem nachzugehen.

Wir könnten bei Paulus das Entsprechende finden. Er ist mit Pflanzen und Begießen betraut und erwähnt es nur, weil er den Sprung schon getan hat in das Besorgen (mit Apollon zusammen) des Gartens des Herrn. Er hat den Sprung getan von der natürlichen Zeugung und Mutterschaft zum Vatersein der Gemeinde und zu den Geburtsleiden für sie. Und er weiß überdeutlich, daß er die Kraft zu beidem (und dazu käme noch seine übernatürliche Kriegeskunst 2 Kor 10) einzig von Gott hat, aber aufgrund seines Verzichtes, irgend etwas aus sich selber zu vermögen.

Der Sprung zwischen irdischem Beruf und Berufung von oben muß stets ein unteilbar ganzer sein, sonst versinkt man in dem dazwischen liegenden Abgrund. Jesus weist alle Paktierenden ab; sie sind seiner nicht wert. Aber es gibt Haltung und Zustände, die sich, vom irdischen Reich ins himmlische übertragen, kaum ändern. Zum Beispiel das Fasten. Oder die immerwährende Mahnung zum Wachen, Wachsein, Bereitstehn mit Fackeln und gegürteten Lenden, auf Pikett stehn. Die Haltung ist hüben und drüben, wenigstens äußerlich gesehen, erst recht wo ein berufliches Moment hinein-

spielt (der stets, auch nachts abberufbare Arzt) sehr ähnlich. Der Sprung liegt im Innern, im Motiv. Vieles am irdischen Gehaben *kann* dem von Christus Geforderten schon ganz nahe sein.

Deshalb kann das Irdische nach dem Sprung und gleichsam von oben her umgewertet und neu befruchtet, dem, der alles verlassen hat, wieder anvertraut werden. Es ist seltsam, daß die Jünger nach Kreuz und Auferstehung in den Alltag von Galiläa zurückbeordert werden, um *dort* den Herrn zu sehen. Es ist seltsam, daß am Ende des Evangeliums Petrus und die Seinen sich wieder beim buchstäblichen Fischen begegnen. Aber auch der Schreiner von Nazaret fand, als er die Balken des Kreuzes faßte, erneut das Material seines Berufes.

In den „Weltgemeinschaften“ ist dies die Regel.

„DIE IHR AUSGEHARRT HABT IN MEINEN VERSUCHUNGEN“

Das Wort, das Jesus beim Abendmahl an seine Jünger richtet (Lk 22, 28), spricht von seinen Versuchungen in der Mehrzahl. Lukas ist es ja auch, der den Bericht von der Versuchung in der Wüste mit dem Wort beschließt: „Nach Abschluß all (dieser) Versuchungen ließ der Teufel von ihm ab bis zur (nächsten, gelegenen, bestimmten) Zeit“ (4, 13). Ist das die Zeit der Passion? Aber im Leidensbericht ist von Versuchung durch den Teufel nicht unmittelbar die Rede, es sei denn in der Aussage, daß der Satan in den Verräter fuhr (22, 3; Joh 13, 27). Aber Jesus spricht in seinem Wort an die Jünger ja nicht von der bevorstehenden Passion, sondern von der ganzen Zeit, da sie mit ihm in seinen Versuchungen ausgeharrt haben.

Um deren Wesen anzunähern, wird es wohl nicht genügen, festzustellen, daß er dauernd mit vom bösen Geist Besessenen umzugehen hatte: nicht nur mit denen, aus deren Mund ihn der Teufel anschrie: „Wir kennen dich“, und „quäle uns nicht“ (Mk 5, 7), nicht nur mit den Pharisäern, die ihm selbst Besessenheit vorwarfen, und denen er vom unvergebbaren Wort wider den Heiligen Geist spricht (Mt 12, 24, 32), auch nicht nur weil er wußte, daß er einen „Teufel“ in seiner Jüngerschar mitführte (Joh 6, 70), der ihm offenbar

mit steigendem Argwohn und Unglauben folgte, auch wenn alle diese Kontakte mit der bösen Macht immerfort hautnah waren.

Es ist doch vielmehr so, daß das Eingetauchtsein in die Sphäre dauernden Versuchtwerden-könnens zum Wesen unseres Daseins gehört („Ein Söldnerdienst ist des Menschen Leben auf Erden“ Ijob 7, 1), das der Christ als eine Auszeichnung und einen Anlaß zur Freude betrachten muß (Jk 1, 2; 1 Petr 1, 6), das der Apostel „in Demut und unter Tränen“ immerfort zu ertragen hat (Apg 20, 19), was uns, wenn wir das Menschsein des Sohnes ernstnehmen, schließlich in die Nähe der Aussagen führt, Jesus habe, „da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, denen helfen können, die in Versuchung geführt werden“ (Hebr 2, 18), und wir hätten „einen Hohenpriester, der mitfühlen könne mit unseren Schwächen“, da er „in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, doch ohne zu sündigen“ (ebd. 4, 15). Dieses „in allem“ führt weit und kann jeden trösten und stärken, der sich der Schwächen seines Geistes und Fleisches meint nicht mehr erwehren zu können.

Nur einzelne Schlaglichter wirft das Evangelium in dieses Angefochtensein Jesu. Seine Geduld mit der Unbelehrbarkeit seiner Jünger („sie hatten nichts [von den Brotvermehrungen] verstanden“ Mk 6, 52), „seid auch ihr derart unverständlich?“ (7, 18), „Ihr versteht noch nichts und begreift nichts! Euer Herz ist verhärtet! Ihr habt Augen und seht nichts, Ohren und hört nichts!“ (8, 17 f.). Es ist nicht bloße Dummheit, sondern widergöttliches Denken unter der Maske der Humanität: „Hinter mich, du Satan, denn deine Gedanken sind nicht die Gottes, sondern von Menschen“ (8, 33). Die Vergeblichkeit seiner ganzen Sendung muß ihm immer evidenter vor Augen getreten sein. Muß ihm diese so evidente Einsicht nicht auch vom Bösen höhnisch vor Augen gestellt worden sein: „Da hast du's! Wärest du mir damals gefolgt!“ Seine Tränen über Jerusalem sind ein offenes Eingeständnis seiner Niederlage; wo ist „das Feuer“, das er auf der Erde hätte entzünden wollen? (Lk 12, 49). Und ist es nicht beinahe wie eine Versuchung, wenn er auf diese Feststellung hin sich sein Leiden herbeiwünscht: „eine Taufe muß ich bestehen, und wie bin ich in Bedrängnis, bis es vollbracht ist“ (Lk 12, 50)? Und doch ist diese Taufe so schrecklich, daß er in ihr „Bitten und Flehrufe ausstößt zu dem, der ihn aus dem Tod retten konnte, unter lauten Schreien und Tränen“ (Hebr 5, 7); sie ist die eigentliche Taufe, in die er aus einem Dasein, eingesenkt in Versuchungen, als Bergung geriet. Bergung vor Satan, der hier nichts mehr zu schaffen hat, denn nun hat es der Träger der menschlichen Schuld nur noch mit dem